

VON DETMAR DOERING Der 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkriegs hat der Welt eine Fülle von neuer Fachliteratur und Reminiszenzen beschert. Dabei steht – spätestens seit Christopher Clarks These von den „Schlafwand-

lern“, die in den Krieg hineinschlidderten – die Frage nach der Kriegsschuld immer mehr im Mittelpunkt. Die Beurteilung dieser Frage war damals wie heute auch eine des jeweiligen politischen Standpunkts. Das macht die nunmehr in erweiterter Fassung erschienene Neuauflage des vorliegenden Buches über „Bebel und die Strategie der Kriegsverhütung“ besonders interessant.

Die Entdeckung war 1973 eine kleine Sensation. In britischen Archiven hatte man die Korrespondenz August Bebels mit Vertretern der britischen Regierungspolitik gefunden. Über den als britischen Generalkonsul amtierenden Schweizer Bürger Heinrich Angst tauschte sich Bebel indirekt mit dem Außenamt in London aus, um als Oppositioneller in eigener Regie sozialdemokratische Außenpolitik zu betreiben. Über Angst (in den Dokumenten als „Sir Henry“ bezeichnet) gelangten die Stellungnahmen auch auf den Tisch von Außenminister Sir Edward Grey und anderen wichtigen Entscheidungsträgern. Als die Funde publik wurden, gab es nicht wenige Kritiker, die Bebels Versuch, die wilhelminische Regierungspolitik zu konterkarieren, als Beweis „vaterlandsloser“ Gesinnung auslegten. Die Aufarbeitung durch den Hamburger Historiker Helmut Bley im Jahre 1975, die auch die Publikation der Dokumente enthielt, führte jedoch letztlich zu einer wesentlich positiveren Aufnahme.

Bebel, der 1913 in der Schweiz starb, wo er seit längerem aus familiären Gründen lebte, wurde zum Kronzeugen dafür, dass die verhängnisvollen Ereignisse von 1914 vorhersehbar waren und als Resultat des deutschen nationalistischen Chauvinismus begriffen werden mussten. Einige Informationen und Vorschläge kamen damals auch der englischen Seite gewagt vor. Freimütig teilte Bebel etwa Informationen zur deutschen Marinestrategie mit oder forderte die britische Seite auf, die Marineaufrüstung soweit vorzutreiben, dass das Deutsche Reich ökonomisch nicht mehr mithalten könnte – eine der wenigen Chancen, die man seiner Meinung nach noch hatte, den fast unvermeidlichen Krieg zu verhindern. Das hätte man im Deutschen Reich von Regierungsseite her sicherlich als verräterisch empfunden, aber im Lichte der folgenden Entwicklung kann man Bebel die politische Weitsicht kaum absprechen. Bebel hatte tatsächlich eine supranationale Friedensstrategie im Auge und es ist Bleys Verdienst, sie in diesem Buch anschaulich dargestellt zu haben. Die Vorstellung, ein von „preußischen Junkern“ und den Hohenzollern dominiertes Europa könne aus einem großen europäischen Krieg hervorgehen, erweckte in Bebel nachvollziehbare Horrurvorstellungen.

Es ist ein wenig erstaunlich, dass die (verdienstvolle)

Neuausgabe des Buches von der der Linkspartei nahestehenden Rosa-Luxemburg-Stiftung gefördert wurde. Das passt zu dem ostentativen gesinnungsethischen Pazifismus, der in diesem Teil des politischen Spektrums – etwa im Ukraine Konflikt – zurzeit gepflegt wird. Der Weltsicht Bebels wird es nicht ganz gerecht. Man muss berücksichtigen, dass Bleys Buch noch ganz im Banne der von Fritz Fischer 1961 lancierten Kriegsschulddebatte stand, und somit andere Aspekte eher am Rande behandelte. Dieser Aspekt mag das Interesse an der Wiederveröffentlichung geleitet haben. Bei der Lektüre der Quellen werden jedoch auch andere Dimensionen des Bebelschen Denkens deutlich. Angesichts der latenten Russophilie im gesinnungspazifistischen Lager (links und rechts!) muss etwa hervorgehoben werden, dass Bebel eine klare Allianz der fortschrittlichen Kräfte mit den westlichen Demokratien – allen voran das damals liberal regierte Großbritannien – favorisierte. Der spätere Bruch der Sozialdemokratie mit den Kommunisten ist ebenfalls im Kern erkennbar, sieht Bebel doch in dem Bündnis mit progressiven Teilen des Bürgertums im gegenwärtigen historischen Stadium den einzigen strategischen Weg zum gesellschaftlichen Fortschritt, der allein Frieden garantierte.

So bleibt die zeitgerechte Neupublikation des Buches ein überaus positives Unterfangen, das unser Wissen um die politischen Vorgänge vor 1914 um viele Facetten bereichert.